## ■ Mit Kochlöffel und Staubwedel

*Andrea Althaus (Hg.), Mit Kochlöffel und Staubwedel. Erzählungen aus dem Dienstmädchenalltag (Damit es nicht verlorengeht …; Bd. 62), Wien/Köln/Weimar (Böhlau) 2010, 293 S., 24,90 €*

Das bis heute gängige Bild von »dem« Dienstmädchen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist geprägt durch zwei sehr gegensätzliche Stereotype: auf der einen Seite die »Perle«, die ihr eigenes Leben aufopferte, um »ihrer« Familie bis ans Lebensende zu dienen, auf der anderen Seite das geradezu

konträre Bild vom listigen und diebischen Dienstmädchen. Andrea Althaus möchte mit der Herausgabe und Kontextualisierung dreier Lebensberichte von Dienstmädchen diese Stereotype aufbrechen und ein vielschichtiges Bild von diesem Berufsstand zeigen. Alle drei Autobiografien stammen aus der »Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen« des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien. Seit der Gründung im Jahr 1983 ist der Bestand auf mittlerweile über 3.000 Selbstzeugnisse angewachsen. Aus dieser Sammlung werden jährlich in zwei bis drei Bänden der Reihe »Damit es nicht verlorengeht …« lebensgeschichtliche Erinnerungen veröffentlicht und gleichzeitig mit einer wissenschaftlichen Einordnung in den aktuellen Forschungskontext versehen.

In Deutschland kamen die Forschungen zu Dienstmädchen weitgehend zum Erliegen, nachdem in den 1980er und 1990er Jahren eine Vielzahl von Arbeiten vor allem zum Thema »Dienstmädchen um die Jahrhundertwende« veröffentlicht wurde. Die grundlegende Untersuchung ist nach wie vor die von Dorothee Wierling vom Ende der 1980er-Jahre, auf die sich auch Althaus stützt. Arbeiten, die das Thema im 20. Jahrhundert untersuchen, fehlen fast gänzlich. Erst im Rahmen der Bürgertumsforschung, die seit dem Ende der 1990er Jahre der Frage nachging, ob auch nach 1945 noch von einem Bürgertum gesprochen werden kann, kam das Dienstmädchen wieder in den Blick – diesmal im Hinblick auf die Frage, was aus dem für das Bürgertum des 19. Jahrhunderts wichtigen Statussymbol des Dienstmädchens im 20. Jahrhundert geworden ist. In Österreich erschienen dagegen kontinuierlich Untersuchungen zu Dienstmädchen bzw. Hausgehilfinnen. Als Beispiel sei hier die Dissertation von Traude Bollauf genannt, in der diese die Emigration jüdischer Dienstmädchen in den 1930er und 1940er Jahren untersucht. Die Quellenedition von Althaus ergänzt die analytischen Publikationen um einen biografischen Zugang.

Die drei Selbstzeugnisse wurden von der Herausgeberin sehr gezielt ausgewählt, denn sie zeigen die Varianz von Lebensläufen, trotz eines alle drei Frauen verbindenden Berufs. Die drei Lebensberichte decken darüber hinaus die Zeit des ausgehenden Kaisertums (bis 1867), der k. u. k. Monarchie (1867–1918), der Ersten Republik (1918–1938) und der nationalsozialistischen Herrschaft (1938–1945) ab.

Helene Gasser (1834–1908), die wie fast alle Dienstmädchen im 19. Jahrhundert aus ärmlichen Verhältnissen stammte, hatte es bis zu einer Anstellung in der sehr wohlhabenden und angesehenen Wiener Familie Fleischl gebracht. Hier hatte sie für über 35 Jahre Anteil an dem großbürgerlichen Leben der Familie, in der bekannte Persönlichkeiten der Zeit, so beispielsweise Marie von Ebner-Eschenbach und Betty Paoli, ein und aus gingen.

Der zweite Lebensbericht stammt von Marie Konheisner (1875–1958), die beim späteren Oberkommandanten der k. u. k. Armee Kövess diente. Die Schilderung setzt mit dem Tag ein, an dem sie ihre Stelle als Dienstmädchen antrat. Das Leben der Familie und damit auch das ihrige waren stark geprägt von den unterschiedlichen militärischen Stationen des Dienstgebers und den damit notwendigen Umzügen. In ihrer Autobiografie beschreibt sie vor allem den großen Einschnitt des Ersten Weltkrieges. Der Zusammenbruch der Monarchie bedeutete für ihren Arbeitgeber gleichzeitig den Verlust der Existenzgrundlage, sein Vermögen war schon während des Krieges verloren gegangen. Für Marie Konheisner hatte dies zur Folge, dass sie nicht mehr wie zuvor »nur« für das Kochen zuständig war, sondern den ganzen Haushalt versehen musste.

Die dritte Autobiografie, die von Johanna Gramlinger (1904–1998) stammt, unterscheidet sich vor allem darin von den zwei vorangegangenen Berichten, dass Johanna Gramlinger immer wieder ihre Arbeitsstelle wechselte. Sie erlebte die gesamte Spann-

breite an Arbeitgeberhaushalten und verübte von der Aushilfsköchin bis hin zum feinen Stubenmädchen auf Schlössern die unterschiedlichsten Aufgaben. Getrieben wurde sie von dem Wunsch, nicht auf der Position des Dienstmädchens zu verbleiben, sondern sich fortzuentwickeln, was ihr jedoch nur begrenzt gelang.

Die ausgewählten Darstellungen geben exemplarisch einen Einblick in die Entwicklung des Berufsstandes. Johanna Gramlinger versuchte, sich Anfang der 1930er-Jahre mit viel Ehrgeiz berufliche Perspektiven aufzubauen und besuchte eine Handelsschule in München. Für Helene Gasser, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeitete, wäre ein Ausscheren aus dem Dienstmädchenberuf kaum denkbar gewesen. Für sie war es auch noch ganz selbstverständlich, geduzt zu werden, während die Herrschaft natürlich gesiezt wurde. Johanna Gramlinger berichtet hingegen, dass sie »schon schockiert« gewesen sei, als sie bei einer Vorstellung in einem neuen Haushalt einfach geduzt wurde.

Dem Berufsstand der Dienstmädchen wohnte die Besonderheit inne, dass in keinem anderen Arbeitsverhältnis zwei soziale Schichten so direkt aufeinandertrafen. Dieser Aufprall zweier Lebenswelten wird zum Beispiel im Bericht von Helene Gasser deutlich. Im Arbeitgeberhaushalt verkehrte die berühmte Schriftstellerin Betty Paoli. In ihren Erinnerungen schreibt Helene Gasser mit einem gewissen Amüsement über sich selber, dass sie zu Beginn ihrer Dienstzeit gerätselt hätte, was diese wohl tue, und davon ausgegangen wäre, dass eine Schriftstellerin jemand sei, der »Bücher und Schriften aufeinander stelle […], dass sie nicht so herumliegen […]«.

Alle Berichte der Quellenedition lassen sich gleichzeitig auch als Fokus auf die sozialen und gesellschaftlichen Zustände des 19. und frühen 20. Jahrhunderts lesen. So wirft der Hinweis von Helene Gasser, dass der Lehrer ihrer ersten Schuljahre es nicht für nötig befunden hätte, ihr und ihren Geschwistern das Schreiben beizubringen, ein Licht darauf, was in der Mitte des 19. Jahrhunderts als notwendig zum einen für ein Mädchen und zum anderen für Kinder aus armen Familien angesehen wurde. Während das Lesen auch für einfache Berufe wichtig war, ging der Lehrer nicht davon aus, dass je eines der Kinder eine Tätigkeit ergreifen würde, die Schreibkompetenz erfordert hätte. Die drei Berichte ermöglichen einen Einblick in die bürgerlichen Haushalte und die Veränderungen, denen diese unterworfen waren. Viele einstmals bürgerliche Familien konnten ihren Lebensstandard nicht mehr halten und mussten Personal entlassen oder sparten sich das »Repräsentationsmerkmal« Dienstmädchen vom Munde ab, wie der Bericht von Marie Konheisner beispielhaft zeigt.

Die Edition der Lebensberichte befindet sich am Kreuzungspunkt mehrerer geschichtswissenschaftlicher Zugänge. Als erstes ist hier eine kulturwissenschaftliche Herangehensweise zu nennen. Die Berichte ermöglichen Forschungen sowohl auf dem Gebiet der Alltags- und Mentalitätsgeschichte als auch auf dem der Gender Studies. Die Autobiografien ließen sich aber ebenso für Forschungen zum Berufsbegriff auswerten und es könnte beispielsweise danach gefragt werden, welche Bedeutung die drei Frauen ihrer Tätigkeit beimaßen und wie sich dies vom 19. zum 20. Jahrhundert veränderte. Der Wert der Quellenedition liegt darin, dass zum einen die Individualität und Vielschichtigkeit deutlich wird, sich zum anderen aber übergreifende Fragestellungen abzeichnen, denen es nachzugehen gilt. Wie veränderte sich das Berufsbild im Laufe der Zeit? In welcher Rolle sahen sich die Akteurinnen? Wo lassen sich Parallelen trotz der unterschiedlichen Berichtszeiträume erkennen, welche Brüche lassen sich ausmachen? Welche Stellung nahmen die Dienstmädchen im bürgerlichen Haushalt ein? Die Quellenedition macht deutlich, wie spannend Selbstzeugnisse von Dienstmädchen nicht nur für

deren Geschichte, sondern auch als Fokus auf gesamtgesellschaftliche Phänomene sein können.

Mareike Witkowski (Oldenburg)